

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 15. August 2021, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

2. Samuel 12,1-10.13-15a:

¹ Der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. ² Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; ³ aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. ⁴ Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. ⁵ Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! ⁶ Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. ⁷ Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls ⁸ und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. ⁹ Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durch das Schwert der Ammoniter. ¹⁰ Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. ... ¹³ Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. ¹⁴ Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. ¹⁵ Und Nathan ging heim.

Liebe Gemeinde, Sexaffären an der Regierungsspitze sind nichts Neues. Neu ist auch nicht, dass anschließend versucht wird, die Dinge zu vertuschen. Keiner präsentiert sich gern mit seinen Schwächen. Denn damit würde man sich ja angreifbar machen und ginge das Risiko ein, dass sich Menschen, die einem wichtig sind, von einem abwenden, dass man seine Anerkennung und seine Geltung verliert, dass man nicht mehr geliebt wird. Und das ist nicht nur ein Problem von Königen, Präsidenten oder Kanzlerkandidaten. Wir alle sind darauf angewiesen, diese Erfahrung zu machen, dass wir wertgeachtet sind, dass wir gebraucht werden, dass wir jemandem wichtig sind, dass man uns schätzt und liebt. Das wollen wir auf keinen Fall verlieren. Darum verfallen auch wir immer wieder auf die Masche, unser Versagen zu vertuschen, nur das Geringste zuzugeben, wenn es denn unvermeidlich ist, oder offenbare Schuld auf andere abzuwälzen. Dass die Dinge dadurch nicht besser werden, sondern schlimmer, führt uns jeder Krimi vor Augen, und auch die Affäre zwischen David und Bathseba macht das deutlich.

Eine Chance auf Besserung gibt es erst da, wo wir ganz zu unserer Verantwortung stehen und unsere Schuld eingestehen. Nur so können Verletzungen heilen. Nur so können Fehler im Rahmen unserer Möglichkeiten korrigiert und neue, verheißungsvollere Wege beschritten werden. Nur so wird Gerechtigkeit wiederhergestellt – nicht nur im Sinne einer theoretischen Norm, sondern im Umgang mit-einander, als rechtes Verhältnis zueinander. Ohne das Eingeständnis der Schuld bliebe das Verhältnis unbereinigt und darum gestört – mit all den negativen Folgen, die sich für das Zusammenleben daraus ergeben.

Das gilt auch für unsere Beziehung mit Gott – ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Auch die Gemeinschaft zwischen ihm und uns kann ja doch nicht unbeeinträchtigt bleiben, wenn wir ihn links liegen lassen, wenn wir auf seine freundliche Zuwendung und seine täg-

lichen Liebesbeweise nicht eingehen, wenn wir das Vertrauen, das er in uns setzt, ständig enttäuschen und uns über seinen Willen hinwegsetzen. Der Eindruck, keinen rechten Kontakt zu Gott zu kriegen oder von ihm vergessen und verlassen zu sein, kann hier seinen Grund haben: dass da Dinge zwischen ihm und uns stehen, die nicht in Ordnung sind, von denen wir aber nicht lassen oder zu denen wir nicht stehen wollen. Ohne Bereinigung der Situation aber kann unser Verhältnis nicht in Ordnung kommen.

Wie aber kommt es zu solcher Bereinigung? Durch drei Dinge, auf die uns Gott durch sein Wort an uns heute hinweist: **(1.) durch Überführung und Eingeständnis der Schuld, (2.) durch Vergebung und (3.) durch Sühne.**

I.

Was David sich hier leistet, ist in der Tat ein Skandal ersten Ranges. Erst ist er, nachdem er die schöne Frau beim Baden beobachtet hatte, schwach geworden und seiner Leidenschaft erlegen. Batseba wird schwanger. Dann versucht David mit allen Mitteln, sein Fehlverhalten zu vertuschen. Uria bekommt Heimaturlaub; damit dürfte außer Batseba kein Mensch von der Sache Wind bekommen. Doch Uria bleibt die Nacht bei seinen Leuten im Hof und schläft nicht bei seiner Frau, auch als man ihn auf einem Fest bei Hof betrunken macht. Die List hilft also nicht. So schreibt David einen Brief an Joab, seinen General: Er solle Uria in der vordersten Kampflinie aufstellen und sich dann mit seinen Leuten zurückziehen, damit Uria fällt. So kommt es auch. Alles läuft wie nach Plan. Nach einem Jahr scheint dann auch Gras über die Sache gewachsen zu sein. Die Witwe ist in den königlichen Harem eingezogen. Großmütig scheint sich der König der schwangeren Offizierswitwe angenommen zu haben. Der Hofklatsch konnte vermieden werden, oder er ist mindestens zur Ruhe gekommen.

Nun scheuen allerdings nicht nur Könige, Präsidenten oder Kanzlerkandidaten die Konsequenzen ihres Fehlverhaltens. Je nach dem, ob man zur Zeit in der Regierung oder in der Opposition ist, können sich auch heute die Maßstäbe sehr schnell ändern.

Machen wir es besser? „*Ich bin ein Sünder*“ – das sagt sich leichter, als wenn man den konkreten Fall der Versündigung eingestehen muss. Darum gehen wir auch eher zur Allgemeinen Beichte als zur Einzelbeichte, wo wir unsere Schuld konkret benennen. Da würde es zur Bereinigung im Einzelnen und zur praktisch-wirksamen Umkehr kommen. Aber uns genügt das andere. Vor allem kostet es nicht so viel Überwindung. Und außerdem sind wir doch auch nicht so schlimm wie der David hier. Keiner kann so mit dem Finger auf uns zeigen.

Aber das gestörte Verhältnis zu Gott und Menschen äußert sich in der Regel gar nicht so sehr in solchen kriminellen Taten des Ungehorsams, der Bosheit und Lieblosigkeit, liebe Gemeinde. Es äußert sich viel eher in einer gottfernen und gemeinschaftswidrigen Grundhaltung, die sich wiederum in tausend unauffälligen Verkehrtheiten und Versäumnissen zeigt.

David ahnt nicht, dass sein Fall doch noch zur Sprache kommt. Das Kind der Batseba ist inzwischen geboren. Der einzige, der bezeugen könnte, dass es nicht Urias Kind ist, ist tot: Uria selbst. Was aber noch im Raume steht, ist Gottes Urteil zu der Sache: „*Aber dem HERRN missfiel die Tat, die David getan hatte*“ (11,27).

Nun lässt Gott kein Gewitter losbrechen und diesen kriminellen König vom Blitz erschlagen. Er gebraucht einen Menschen, um David vor Augen zu führen, was er da getan hat. Ein regelrechtes Himmelfahrtskommando muss das für Nathan gewesen sein: Er, ein Mann ohne besonderen Einfluss und Ansehen, muss dem mächtigsten Mann im Staat, der durch seine Tat zudem seine Skrupellosigkeit schon klar gezeigt hat, Gottes Urteil über sein Fehlverhalten verkünden. Nun weiß man in Israel wohl, dass auch der König nicht an Gottes Gesetz rühren darf. Doch Johannes der Täufer ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie riskant solche Überbringung göttlicher Kritik für den Boten sein kann: Herodes ließ ihn köpfen, weil er öffentlich daran Kritik geübt hatte, dass er die Frau seines Bruders geheiratet hatte.

Nathan braucht also große seelsorgerliche Klugheit. Er gibt vor, dem König einen anstehenden Rechtsfall vorzutragen. David wird damit amtlich in Anspruch genommen und ahnt nicht, dass er in blumenreicher orientalischer Sprache seinen eigenen Fall vorgetragen bekommt. Gott hat sich Zeit gelassen; nun geht er die Sache an.

Die Geschichte, die Nathan erzählt, spricht für sich: Der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäfchen, für das er sein mühsam erspartes Geld geopfert hatte. Rührend, wie er sich dann darum kümmert: „*Er hielt's wie eine Tochter*“, heißt es (v.3). So hat der Reiche, der selbst doch sehr viele Schafe und Rinder hatte, nicht nur die Lebensgrundlage des Armen geraubt. Er hat ihn tief im Herzen verwundet.

David wird bereits in dem Augenblick zornig, in dem erst das weniger gewichtige Vergehen benannt ist. „*Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!*“ (v.5) – und dabei müsste in Davids Lebens- und Sündengeschichte der eigentliche, der noch viel stärker belastende Anklagepunkt erst noch kommen! Doch der Seelsorger Nathan ist bereits am Ziel: Er hat David mit seiner Geschichte so weit geführt, dass er sich selbst das Urteil spricht, und es wird ein Todesurteil bereits in dem Augenblick, in dem die Geschichte noch nicht einmal zur Hälfte erzählt ist. Was müsste man erst erwarten, wenn die Beweisaufnahme wirklich zu Ende geführt würde!

Wie außerordentlich scharfsichtig, wie scheinbar unbestechlich, wie unbarmherzig „gerecht“ können wir doch in der Beurteilung anderer Fälle sein. Doch vor unserer eigenen Schuld schließen wir nur zu gern die Augen. „Verdrängung“ nennen wir das. Anscheinend zwingt uns unser Selbstbehauptungswille zu solcher Teil- Blindheit, weil wir genau wissen, dass uns mit der Aufdeckung unserer Schuld der Boden unter den Füßen weggezogen würde. Und was machen wir mitunter für Klimmzüge und Verrenkungen, um aus so einer prekären Situation wieder herauszukommen.

David ist überführt. Von einer Sekunde zur anderen sieht er, der doch der oberste Richter ist, sich auf den Platz des Verurteilten gestellt. Mit ein paar wenigen klaren Worten hält der Prophet ihm die Geschichte seines zweifachen Verstoßes gegen den Willen Gottes vor. Wie sehr sein Herz dabei auf Abwege geraten ist, wird besonders daran deutlich, dass Gott ihn ja in jeder Hinsicht versorgt und ihn zu einem Glückskind gemacht hatte. Auch an Frauen brauchte es ihm nicht zu fehlen. Gott hätte ihm sogar zu seiner unvergleichlichen Stellung und allem, was er hatte, noch manches dazu gegeben. Wie kann er nur auf einen solchen Weg verfallen?

Auch wir sollten uns das gelegentlich fragen. Denn auch wenn wir nicht in gleicher Weise wie David unser Glück in die eigene Hand zu nehmen suchten: Immer wieder greifen auch wir zum Verbotenen, als hielte uns unser Gott kurz. Was er uns alles gibt, das sehen wir nicht; was er uns aber versagt hat, das müssen wir um jeden Preis haben. Und es ist vielleicht ganz gut, dass nicht jeder weiß, welche Mittel uns dazu recht waren.

II.

Den David hat Gott hier ganz unversehens eingeholt. Er ist als Ehebrecher und Mörder entlarvt. David macht auch gar keinen Versuch zur Selbstverteidigung. Er redet sich nicht heraus, schiebt die Schuld nicht weg auf andere, macht sie nicht kleiner. Mit wenigen klaren Worten bekennt er seine Schuld: „*Ich habe gesündigt gegen den HERRN*“ (v.13). Genauso kurz und ohne jedes Hin und Her und Wenn und Aber sagt Nathan ihm Gottes Vergebung zu. Wenn wir das hier so hören, scheint uns das alles ein bisschen schnell zu gehen. Doch wir sollten nicht übersehen, dass hier ein vom obersten Richter gesprochenes Todesurteil im Raum steht. Soll das einfach vergessen sein? Müsste sich von daher nicht etwas im Herzen des Beichtenden getan haben, was diese Absolution rechtfertigt?

Aber wir sollen gar nicht nach Gründen für diese Zusage der Vergebung suchen, die in der Person Davids lägen. Durch nichts können wir uns Gottes Vergebung verdienen, auch durch noch so tiefe Reue oder ein noch so klares und ernstes Sündenbekenntnis nicht. Es hat schon seinen tiefen Sinn, dass hier so wenig Worte um die Beichte und anschließende Absolution gemacht werden. Denn so wird am besten deutlich, dass der Freispruch, den David

hier erfährt, allein aus der Freiheit Gottes kommt. Nicht weil David nun endlich – nach so langem Ausweichen – die inneren Voraussetzungen dafür bietet, vergibt Gott. Er tut es, wo er es tut, um seiner selbst willen.

David bringt nichts vor, was für ihn spricht. Im Gegenteil: er versteht seine Sünde als Sünde „gegen den HERRN“. David hat eine Ehe zerstört und ein Menschenleben vernichtet. Er hat mit seiner Leidenschaft und mit dem Versuch, sich selbst den Skandal zu ersparen, Menschen aufs schwerste zu Schaden gebracht. Aber Sünde ist nicht nur menschenfeindliches und menschen-schädigendes Verhalten – das auch; sie ist das Schuldigwerden an **Gott**. David verhält sich so, als gäbe es Gott nicht. Das ist die eigentliche, die schwerste Sünde. Im 51. Psalm, in dem diese Geschichte zur Sprache kommt, wird das fast provozierend einseitig formuliert: „An Dir allein hab ich gesündigt und übel vor Dir getan“ (V.6). Setzt aller Gehorsam gegen Gott darin an, dass wir „Gott fürchten und lieben“, dann ist das Schlimme an der Sünde nicht so sehr das moralische Fehlverhalten – das lässt sich unter Umständen korrigieren –, sondern es ist das Sich-Vergehen an Gott. Die Auflehnung gegen Gott und die praktische Verneinung seiner Existenz macht aus dem relativ Bösen etwas absolut Böses. Das bringt David zum Ausdruck, wenn er hier bekennt: „Ich habe gesündigt gegen den HERRN.“

David empfängt die Absolution ohne Wenn und Aber. Damit – wir wollen das nicht aus dem Auge verlieren – macht Gott des Königs eigenes Todesurteil rückgängig. Vergebung, das heißt für David: Freispruch. Das Leben kann noch einmal von vorne beginnen. Gott löscht die böse Geschichte, die sich in Davids Leben ereignet hat, aus, dass sie ihn in Zukunft nicht mehr belasten kann und darf. Das, liebe Gemeinde, ist das Wunder der Absolution. Gott wirft unsere Sünden hinter sich, wie man es so schön bildlich ausgedrückt hat. Und das heißt dann doch, dass er zwischen meiner Schuld und mir steht, so dass sie mich nicht mehr einholen und rückwärts überfallen kann. Frei und unbeschwert darf ich meinen Weg gehen. Gott schenkt einen neuen Anfang.

III.

Doch damit ist die Geschichte hier nun nicht zu Ende. David darf zwar weiterleben, aber das Kind muss sterben. So gilt also das von David im Zorn ausgesprochene Todesurteil doch; nur, es trifft nicht den Schuldigen, sondern den Sohn. Gott vergibt dem David, aber eben nicht so, dass er auf die Durchsetzung seines – in diesem Falle: strafenden – Rechtes verzichtet. Stellvertretend erleidet der Sohn den Tod.

Warum das unschuldige Kind? Offenbar, liebe Gemeinde, heißt Vergebung nicht, dass Gott einfach durch die Finger sehen und das Böse ignorieren würde. Der Schaden, den wir in seiner guten Schöpfung damit anrichten, kann Gott nicht egal sein – ebenso wenig wie das Bild, das wir als an ihn Glaubende, als Anhänger dieses gerechten und barmherzigen Gottes in den Augen vieler Muslime abgeben, wenn wir seinen Willen ignorieren. Er denkt nicht daran, auf sein Recht zu verzichten und künftig alles gelten zu lassen, was Menschen tun. Auch das Vergangene macht er nicht in der Weise gegenstandslos, dass er sozusagen beide Augen zudrückt. Was auch dem schwerbelasteten David in der Absolution widerfahren ist: der Batseba-Skandal hat die Feinde Gottes zum Lästern gebracht. Was da geschehen ist, steht noch immer im Raum. Wollte Gott die Sache durch einen bloßen Federstrich erledigen, dann würde er vor aller Welt als ein Gott dastehen, der, um Sünder zu retten, sein Gottsein aufgegeben und die Macht des Bösen akzeptiert hätte. Damit würde er zugleich seinen guten Schöpfungswillen außer Kraft und Geltung setzen, er würde also seine Schöpfung überhaupt preisgeben. Darum rettet er den Sünder, indem er zugleich die Sünde verurteilt.

David wurde vergeben. Der Sohn musste sterben. Der Fortgang der Geschichte zeigt, wie schwer es David wird, in diesen göttlichen Willen einzustimmen: Er fastet und betet und schläft nachts auf dem blanken Erdboden. Als das Kind gestorben ist, resigniert er vor der Unwiderruflichkeit des Todes. Doch er erkennt in diesem Tod zugleich den Beweis dafür, dass ihm seine Sünde nun auch wirklich vergeben ist. Gott hat dieses kleine Leben gefor-

dert, um auch in der Gnade die Gerechtigkeit zu wahren. Er wird – im gleichen Sinne – noch das Leben seines eigenen Sohnes geben. Da hat er die Sühne selber geleistet. Dass er uns, wenn er uns vergibt, nun kein weiteres Opfer abverlangt, ist allein darin begründet, dass er selber unsere Schulden bezahlt hat. Davon leben wir wie unsere Kinder. Gott sei Dank. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

CoSi Nr. 469 (Jesus, zu Dir kann ich so kommen, wie ich bin)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart